

THOMAS SÖDING

Umkehr und Erneuerung

Der Synodale Weg im Kontext der Weltkirche

Der Synodale Weg beschäftigt nicht nur die katholische Kirche in Deutschland; er findet weltweit Beachtung: Er steht vor der Aufgabe, einerseits die besondere Herausforderung zu meistern, die sich aus der pastoralen Situation in Deutschland ergibt, und andererseits den Zusammenhalt in der Weltkirche, nicht zuletzt mit dem Heiligen Stuhl zu intensivieren. Diese Aufgabe fordert eine kritische Reflexion auf den Anlass, die Form, den internationalen Dialog und die Zukunftsaussichten des Synodalen Weges. Er zeigt paradigmatisch, dass das synodale Element in der katholischen Kirche programmatic fortgeschrieben werden muss, damit die Bischöfe nicht isoliert, sondern besser in den Kontext des gesamten Gottesvolkes gestellt werden. – *Thomas Söding, Dr. theol.*, ist Professor für Neues Testament an der Ruhr-Universität Bochum. Er ist gewähltes Mitglied der Synodalversammlung und arbeitet im Synodalforum 1 „Macht und Gewaltenteilung in der Kirche“ mit. Veröffentlichungen u. a.: Nächstenliebe. Gottes Gebot als Verheißung und Anspruch, Freiburg/Br. u. a. 2015; Das Christentum als Bildungsreligion. Der Impuls des Neuen Testaments, Freiburg/Br. u. a. 2016; Ein Gott für alle. Der Aufbruch zur Welmission in der Apostelgeschichte, Freiburg/Br. u. a. 2020.

Die Satzung des Synodalen Weges hat eine Präambel. Der erste Satz lautet: „Die katholische Kirche in Deutschland macht sich auf einen Weg der Umkehr und der Erneuerung.“ Umkehr ist, biblisch verstanden, eine Abkehr von der Sünde im Vertrauen auf Vergebung durch Gott, der die Kraft zur Versöhnung unter den Menschen schenkt: im Glauben an das Evangelium (Mk 1,15). Erneuerung ist die Rückbesinnung auf die Kraft des Evangeliums, das immer neu ist, frisch wie am ersten Tag (Mk 2,22). Beides gehört zusammen: die selbtkritische Auseinandersetzung mit der Vergangenheit und die demütige Hoffnung auf Zukunft, die Gott schenkt. Der Synodale Weg ist ein geistlicher Weg, weil er Strukturprobleme bearbeitet, die verhindern, dass die Kirche ihren Auftrag erfüllt; er ist ein Reformprojekt, weil er nicht den Status quo sanktioniert, sondern die Hoffnung hegt, dass Gott das Böse durch Gutes zu besiegen vermag – in den Menschen, die an ihn glauben (Röm 12,31).

1. Der Anlass: Die Analyse des Missbrauchs geistlicher Macht in der Kirche

Der Missbrauch geistlicher Macht ist ein Systemproblem in der katholischen Kirche – weltweit. Nicht überall wird offen diskutiert, nicht überall gibt es kritische Medien, die den Finger auf die Wunden legen, nicht überall

eine wissenschaftliche Aufarbeitung, die Ursachen analysiert und Handlungsfelder markiert, auf denen Veränderungen angezeigt sind. Aber überall gibt es Opfer, die verstummt sind; überall gibt es Betroffene, die sich mit ihrer Geschichte auseinandersetzen. Überall gibt es auch Täter, die leugnen, und Mitwisser, die vertuschen.

Zuerst kamen die Fälle in den USA und in Irland ans Licht. Dann, spätestens 2010, stand die deutsche Kirche im Fokus. Die Erwartungen, aufzuklären und aufzuarbeiten, richteten sich an die Bischofskonferenz. Die Bilanz ist gemischt. Die wichtigste Frucht war die Ausschreibung einer wissenschaftlichen Untersuchung über sexuellen Missbrauch an Minderjährigen durch katholische Priester, Diakone und männliche Ordensangehörige im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz (DBK). 2018 erschien die MHG-Studie.¹ Sie benannte systemische Ursachen sowohl für die Übergriffe und Gewaltakte als auch für den Umgang mit ihnen durch kirchliche Vorgesetzte, die weniger am Schutz der Kinder als der Institution interessiert schienen.² Als systemische Ursachen wurden u. a. die kirchliche Sexuallehre, die Lebensform der Priester und die Machtstrukturen in der katholischen Kirche benannt, das Gewaltmonopol bei den Klerikern, mangelnde Transparenz und Kontrolle.

Der Schock saß tief. Die Bischofskonferenz sah sich nicht in der Lage, die nötigen Schritte allein zu planen und anzugehen. Deshalb wurde das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) gebeten, mitzuwirken. Es versagte sich nicht, schlug aber erfolgreich vor, noch ein viertes Themenfeld zu eröffnen: den Zugang von Frauen zu kirchlichen Diensten und Ämtern.

Nachdem ein Betroffenenbeirat bei der Deutschen Bischofskonferenz eingerichtet worden war, kamen in einem digitalen Synodaltreffen am 4. Februar 2021 erstmals Betroffene selbst zu Wort. In einer Erklärung versicherte das Präsidium der Synodalversammlung,³ weiter den Kontakt mit ihnen suchen und Wege finden zu wollen, wie sie ihre Erfahrungen, ihre

¹ Vgl. Harald Drefßing u. a., Forschungsprojekt „Sexueller Missbrauch an Minderjährigen durch katholische Priester, Diakone und männliche Ordensangehörige im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz“ (MHG-Studie), in: https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/dossiers_2018/MHG-Studie-gesamt.pdf (Zugriff: 07.03.2021).

² Vgl. Harald Drefßing, „Der Schutz der Institution hatte offensichtlich Vorrang vor dem Schutz der Kinder“. Die MHG-Studie: Sexueller Missbrauch an Minderjährigen durch katholische Priester, Diakone und männliche Ordensangehörige im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz, in: Die Stimme der Familie 66 (3/2019), 13–15.

³ Vgl. Transparenz und Verantwortung. Eine Erklärung des Präsidiums des Synodalen Weges: Konsequent gegen sexuellen Missbrauch und Gewalt in der Kirche (04.02.2021), in: https://www.synodalerweg.de/fileadmin/Synodalerweg/Dokumente_Reden_Beitraege/2021-SW024-Online-Konferenz_Synodaler-Weg-Transparenz-und-Verantwortung_Erklaerung-des-Präsidiums.pdf (Zugriff: 07.03.2021).